Nummer 285. XX. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Dienstag, 9. Juni 1891.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Der Melinit-Verrath.

(Von unserem Korrespondenten.)

S **Paris**, 7. Juni.

Die Untersuchung über die Angelegenheit Turpin-Triponé, welche man uneigentlich die „Melinit-Affaire" genannt hat, ist beendet und wird hinter den geschlossenen Thüren des Zuchtpolizeigerichts, die recht überflüssiger Weise mit großer Emphase von der Presse behandelt worden ist und von der schließlich nichts weiter bekannt ist als das, was in allen Ländern leider vorkommt, daß nämlich ein Offizier, der vermöge seiner Stellung ein besonderes Vertrauen verdiente, im Auftrage eines anderen Landes sich den Besitz gewisser Armee-Fabrikations-Geheimnisse setzte und diese gegen gutes Geld dem fremden Lande verkaufte. Es handelt sich weder um einen Verrath der Anfertigung des französischen Artilleriesprengstoffes, den man als Melinit bezeichnet, obwohl gar nicht mehr das von Turpin erfundene und von ihm so benannte Fabrikat ist, noch um den Verrath tief in die Artillerieausrüstung eingreifender Einrichtungen. Der ganze Verrath besteht in der Ausantwortung von Zeichnungen des Schlagzünders, welchen man in Bourges fertigt, an das Haus Armstrong in England. Das Melinit hat in der ganzen Angelegenheit nur insofern eine Bedeutung, als der Erfinder der Behandlung dieses Sprengstoffes für die Benutzung zum Geschützdienste in dem Sinne darüber, daß ihm das Haus Armstrong sein von ihm angegebenes Geheimniß nicht ablaufen wollte, ein Geheimniß, über das de jure übrigens frei verfügen dürfte, ein Buch schrieb, in welchem er behauptete, sein Geheimniß bezüglich des Melinits sei den Personen, die dem Kriegsministerium nahe ständen, dem Hause Armstrong verrathen worden, und der das dadurch besonders glaubhaft zu machen suchte, daß er erklärte, es sein diesem Hause nicht bekannt seine, sondern auch Staatsgeheimnisse und zwar der Zünder des Bourges vertrothen, den er im Besitz des englischen Hauses gefunden. Um dieser Behauptung noch mehr Nachdruck zu geben, beging Turpin die Unklugheit, eine Zeichnung dieses Zünders in seinem Buche zu veröffentlichen. Nur wegen der Preisgabe dieses Staatsgeheimnisses an das Publikum ist Turpin angeklagt. Durch Veröffentlichung seines Melinit-Geheimnisses hat er den Staat nicht kompromittiren können, denn der Sprengstoff, dessen Krankreich sich bedient, ist, wie Herr Freycinet hervorhob, als die Sache in der Kammer zur Sprache kam, ein wesentlich anderer als der Turpinsche. Das Verfahren Turpins zur Behandlung des Sprengstoffs mag freilich als Grundlage für die späteren Forschungen der französischen Feuerwerker gedient haben.

Das Wesentliche bleibt die Mittheilung der Zeichnung des Zünders an die Engländer. Als derselben schuldig bezeichnete Turpin den Vertreter des Hauses Armstrong in Paris, den Hauptmann der Landwehr-Artillerie Triponé, der dank seiner Stellung und dank der Beziehungen, die das von ihm vertretene Haus mit den Verwaltungsbehörden des Kriegs- und Marinedepartements unterhielt, allerwärts in den Kanzleien freien Zutritt erhielt. Muß es schon als eine Anomalie bezeichnet werden, daß ein Artilleriehauptmann, der, wenn auch inaktiv, nothwendiger Weise mit gewissen Geheimnissen seiner Waffe vertraut sein muß, der Repräsentant einer fremden Gesellschaft ist, der daran gelegen sein muß, möglichst viel über die Geheimnisse der französischen Artillerie zu erfahren, so hätte der geringe Strupel, welchen der Offizier über die Vereinigung seiner beiden Stellungen empfand, doch die Behörden stutzig machen, und sie hätten ihren Beamten und Offizieren die größte Vorsicht Triponé gegenüber empfehlen müssen. Das ist der einzige Vorwurf, welcher die Beamten des Kriegsministeriums und der Artillerie-Werkstätte in Puteaux trifft, aus welcher Triponé sich die Zeichnung zum Zünder verschaffte. Von einer Connivenz, von Bestechungen höherer Offiziere oder Beamter ist absolut nicht die Rede, und Alles, was die Presse darüber gefabelt, übrigens dieselbe Presse, die sich durch Spionenrecherei dauernd auszeichnet, ist ausschließlich zur Befriedigung des Sensations-Bedürfnisses des Publikums erfunden worden.

Wie Triponé sich die Zeichnung zudem famosen Zünder verschafft hat, haben die Telegramme sachgemäß berichtet. Triponé hat sich an den Registrator der Waffenfabrik zu Puteaux Fasseler gemacht, und dieser hat vor lauter Respekt vor dem mit seinem unmittelbaren Vorgesetzten freundschaftlich verkehrenden Hauptmann diesem die Zeichnung nicht blos zur Einsicht überlassen, sondern sie auch an seinen freien Sonntagen selbst kopirt, ohne dafür erwiesenermaßen auch nur einen Sous zu beziehen. Er machte sich eine Ehre daraus.

Erst hatte sich Triponé aufs Leugnen gelegt und wurde hierin eifrigst von dem Hause Armstrong unterstützt, welcher bei allen Göttern der vereinigten Inseln schwor, daß ihr Vertreter so rein wie ein Engel—ander sei. Dann aber von dem Untersuchungsrichter gedrängt und vielleicht mehr noch in einer juristischen Spekulation hat er Alles eingestanden und den armen Fasseler angegeben. Diese juristische Spekulation besteht nämlich darin, daß der Spion, welcher das Individuum angiebt, der ihm das verrathene Material verschafft hat, frei ausgeht. Vor dem Zuchtpolizeigericht stellt sich also die ganze Affaire jetzt so, daß Turpin nicht viel wegen Veröffentlichung seiner Zeichnung des Zünders geschehen kann, da dadurch, daß Triponé den Zünder an das Haus Armstrong erwiesenermaßen verrathen hatte, er kein Staatsgeheimniß mehr war. Triponé dürfte in Folge der Denunziation Fasselers nach dem Gesetz frei ausgehen, wenn er auch die Epauletten verliert; die ganze Geschichte bleibt also auf dem armen Registrator Fasseler hängen, bei dem der Dolus des Verraths nicht vorliegt, und der höchstens wegen Fahrlässigkeit im Dienst gefaßt werden kann. Die ganze Geschichte ist also — ich will nicht sagen: viel Lärm um **nichts**, aber viel Lärm um sehr wenig.

Zur Kornzollfrage.

Wie viel geringer die Einfuhr ausländischen Brodkorns in diesem Jahre als im vergangenen Jahre gewesen ist, ergiebt sich aus den nunmehr bis Ende April d. J. vorliegenden Zahlen der deutschen Handelsstatistik. Danach stellte sich in den ersten vier Monaten des Jahres die Einfuhr folgendermaßen:

	1891		1890	
Weizen . .	1,548,421	Doppel-Centner	2,056,098	Doppel-Centner
Roggen . .	1,665,301	„	2,646,707	„

In diesen Ziffern sind die auf Mühlenlager genommenen und dennoch zur Herstellung von Exportmehl bestimmten Mengen mitenthalten. Bringt man diese Mengen in Abzug, so verbleiben an Einfuhr für den deutschen Konsum:

	1891		1890	
Weizen . .	1,229,516	Doppel-Centner	1,758,147	Doppel-Centner
Roggen . .	1,100,515	„	1,567,295	„

Mithin ist in diesem Jahre die Einfuhr von Weizen um 528,628 Doppelcentner oder 30 pCt., die Einfuhr von Roggen sogar um 806,920 Doppelcentner oder 42 pCt. geringer gewesen als im Vorjahre. Der außerordentlich starke Rückgang im Bezuge von Roggen, in welchem sich ja auch die Knappheit an Waare besonders fühlbar macht, hat zur Folge gehabt, daß die Weizeneinfuhr für den Konsum an Umfang die Roggeneinfuhr überholt hat.

Diese Zahlen beweisen von Neuem, daß nicht künstliche Preistreibereien seitens der Börsen vorliegen, sondern daß die Theuerung eine natürliche Folge der geringen Vorräthe und der deshalb mit voller Wucht wirkenden Zollauflagen ist. Die Agitation gegen den Kornzoll ist der natürliche Rückschlag, den aufzuhalten wir keinen Anlaß haben. Wollte die freisinnige Partei die Volksbewegung gegen die Brodvertheuerer einzudämmen versuchen, so würde sie nicht nur gegen das Interesse der Millionen von Verbrauchern, sondern auch gegen ihr eigenes Interesse handeln. Die Sozialdemokratie würde dann aus der herrschenden Unzufriedenheit für ihre Fraktionszwecke und gegen die ganze heutige Gesellschaftsordnung Kapital schlagen. Indem wir die Führung gegen die Kornzölle behalten, zeigen wir — und dafür scheint der „Germania" das Verständniß völlig zu fehlen —, daß man Feind der Brodvertheuerung und doch Freund der freien Wirthschaft sein kann. Dem Centrumsorgan muß allerdings die allgemeine Vertheidigung der agrarischen Protektionswirthschaft recht ungelegen kommen, denn seine Partei kann eine Mitschuld an derselben nicht in Abrede stellen.

* * *

In **Thüringen**, wo der Brodkornkonsum seitens der industriellen Bevölkerung ein ungemein großer ist, wird die gegenwärtige Theuerung ganz besonders schwer empfunden. Wie enorm dort die Getreidepreise seit 1887 gewachsen sind, geht aus nachstehender Zusammenstellung der Marktpreise der Residenzstadt **Koburg** im Mai der Jahre 1887 und 1891 hervor. Es kosteten:

	Mai 1887:	Mai 1891:
Korn	13.— bis 15.— M.:	19.— bis 20.50 M.
Weizen	17.40 „ 18.50 „	22.80 „ 24.— „
Gerste	16.— „ — — „	17.— „ 18.20 „
Hafer	10.40 „ 11.20 „	15.— „ 16.10 „

Gegen 1887 kosten im Mai 1891 mehr:

Korn	6.—	bezw. 5.50 M.
Weizen	5.40	„ 5.50 „
Gerste	1.—	„ — „
Hafer	4.60	„ 4.90 „

Gegenüber den Beschwichtigungsversuchen vom Regierungstisch reden diese Ziffern eine deutliche Sprache.

* * *

In der letzten Sitzung des Gemeinderaths zu **Gera** wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die Frage der hohen **Brodpreise** auch auf dem demnächst in Hildburghausen stattfindenden **thüringischen Städtetag** zur Sprache gebracht werden möchte. Oberbürgermeister Rust persönlich erklärte, es entspreche auch seinem Wunsche, daß man der Frage näher trete.

* * *

Der **Wahlverein der deutschfreisinnigen Partei für Teltow-Beeskow-Storkow-Charlottenburg** ladet alle Wähler des Wahlkreises ohne Unterschied der Parteistellung auf Donnerstag den 11. Juni, Abends 8 Uhr zu einer Volksversammlung nach der Gesellschaftsbrauerei in Charlottenburg ein zur Stellungnahme in der **Getreidezoll-Frage**. Das Referat hat der Reichstagsabgeordnete Wöllmer übernommen.

* * *

Der fortschrittliche Verein vor dem Halleschen Thor veranstaltet am Mittwoch, den 10. d. Mts., Abends 8 Uhr im Habelschen Saale, Bergmannstr. 5—7, eine außerordentliche Versammlung zur **Erörterung der Theuerung** und der Lage des Volks und der Regierung durch einen Vortrag des Herrn Reichstagsabgeordneten **Dr. Alexander Meyer** und freiem Meinungsaustausch. Bei der großen Wichtigkeit des Gegenstandes, wegen dessen der Verein seine Ferien unterbricht, ist zwar ein starker Andrang der Vereinsmitglieder zu erwarten, es werden aber trotzdem Gäste willkommen geheißen.

* Es laufen weitere Nachrichten ein, aus denen hervorgeht, daß die von Deutschland und Oesterreich gemeinsam geführten **Handelsvertragsverhandlungen** mit der Schweiz auf mannigfache Schwierigkeiten stoßen. Nicht zum Mindesten gehört hierher die in der Schweiz zum Ausbruch gekommene Bewegung, welche darauf ausgeht, den neuen schweizerischen Zolltarif durch das Referendum, d. h. durch eine Volksabstimmung, zu Falle zu bringen. Unser Berner ☒-Korrespondent telegraphirt hierzu:

Eine offiziöse Mittheilung im Berner „Bund" betont, es sei sicher, daß die Referendumsbewegung gegen den neuen Zolltarif die Handelsvertragsunterhandlungen mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn nicht befördern könne. Damit sei aber noch keineswegs gesagt, daß die Verhandlungen nicht gleichwohl fortgesetzt und zu einem befriedigenden Resultate geführt werden können. Wenn der neue Zolltarif vom 10. April 1890 vom Volke verworfen werden sollte, so würde einfach der Tarif vom 1. Mai 1888 wieder aufleben, der eine nicht unkräftige Waffe bilde. Man könnte also voraussichtlich ohne den neuen Zolltarif die Handelsvertragsunterhandlungen führen. Daß diese Anschauung die im Bundesrathshause herrschende sei, scheint keineswegs festzustehen.

Eine Römische Mittheilung der „Politischen Korrespondenz" stellt den Beginn der Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien für Ende Juli in Aussicht. Die im heutigen Morgenblatt verzeichnete Meldung des „Popolo Romano", welche einen Aufschub der Verhandlungen bis zum Herbst ankündigte, scheint sich mithin nicht zu bestätigen.

Theater, Kunst, Wissenschaft.

—r— Vom elften schlesischen Musikfest wird uns geschrieben: Der heutige zweite Festtag (Montag) trug eine wesentlich andere Signatur als der gestrige. War gestern vorzugsweise den Altmeistern Haydn und Bach gehuldigt worden, so trug man heute in der Hauptsache, von Beethoven und Gluck abgesehen, der neueren Richtung Rechnung, indem Schumann, Berlioz und Wagner interpretirt wurden.

Die erste Nummer war Beethovens herrliche Eroica-Sinfonie (Nr. 3, Es-dur). Sie ist ihrer Konzeption nach bekanntlich eine Verherrlichung des ersten Napoleon, malt in ihrem ersten Satz eine Schlacht und betrauert in dem zweiten Satz, dem berühmten Marcia funebre, die gefallenen Todten, erhebt sich dann wieder zur Freudigkeit des errungenen Sieges in dem schönen Scherzo, um endlich in dem Victoria des prächtigen Schlußsatzes auszuklingen. Sämmtliche Sätze wurden von dem vortrefflichen Orchester unter Wüllners musterhafter Leitung vollendet zu Gehör gebracht. Ihr folgten als Nr. 2: Szenen aus „Orpheus" von Gluck, in denen sich Fräulein Charlotte Hahn von der deutschen Oper in New-York besonders auszeichnete. Die weiche Partie der Euridice repräsentirte Fräulein Leisinger bestens. Die nächste Nummer bildete die Verwandlungsmusik und Schlußszene des 1. Aktes aus „Parcival" von R. Wagner. Das Orchester war wieder auf der Höhe und der „kleine Chor" that ein Bestes, nur der Knabenchor (aus der äußersten Höhe der Kuppel, wie es im Original heißt) intonirte mitunter nicht ganz rein. Auf höherer Stufe stehen Geistesverwandter, Hector Berlioz, mit der Ouverture zu „Benvenuto Cellini". Die Ouverture bietet des Interessanten viel und es ist schade, daß man sie nicht öfter zu hören bekommt; es gehört eben ein großer, guter Orchesterapparat dazu. Das Werk wurde mit vielem Beifall aufgenommen. Den Schluß bildeten: Szenen aus „Faust (Fausts Tod und Verklärung) von Schumann. „Faust" gehört nicht gerade zu den bedeutendsten Werken Schumanns, bietet aber besonders in der dritten Abtheilung so viel schöne Momente, daß man ihn zuhört, mitunter sogar tief ergriffen werden kann. Die Solis waren in den Händen der Damen: Fräulein Leisinger, Hahn, Wobbermin und der Herren Birrenkoven, Bulß und Bolle. Herr Birrenkoven schien seine Indisposition, wegen welcher gestern Herr Wulff statt seiner sang, doch noch nicht ganz überwunden zu haben, wenigstens gelang ihm sein erstes Solo: „Ewiger Wonnebrand", nicht ganz gut, später, in den Ensemble-Nummern, wurde er freier. Herrn Bolle hätten wir mitunter etwas mehr Wärme gewünscht. Besonders glänzte Herr Bulß (Faust) mit seinen prächtigen Stimmmitteln und seiner tief empfundenen Vortragsweise. Die Damen führten ihre Partien auf beste Weise durch. Die Chöre stellen mitunter recht bedeutende Anforderungen an die Sänger und besonders im Schlußchor, dem „Chorus mysticus", einem Chor polychor mit Soloquartett, häufen sich die Schwierigkeiten. Der Chor arbeitete sich aber wacker durch, und wenn einige kleine Meinungsverschiedenheiten mit dem Orchester sich bemerkbar machten und auch manche Einsätze nicht so ganz tadellos waren, so wollen wir das gern der in der Festhalle herrschenden drückenden Hitze zuschreiben. Das Orchester begleitete meisterhaft.

✕ Universitätsnachrichten. Dr. Gottfried Kinkel, des Dichters Sohn und zuletzt Privatdocent in Zürich, dessen in Bonn erfolgtes Ableben wir gemeldet haben, soll selbst Hand an sich gelegt haben. Wie verlautet, waren schon längere Zeit Spuren einer tiefen Melancholie an dem Gelehrten wahrnehmbar, die bereits die Ueberführung in eine Heilanstalt nahelegten.

Auf den durch Konrad Hofmanns Hinscheiden erledigten Lehrstuhl für deutsche Sprache in München ist Prof. Mathias Lexer in Würzburg berufen worden.

Habilitirt haben sich in Berlin: der Predigtamtskandidat Licentiat der Theologie Arthur Benedikt Wilhelm Titius. (Probevorlesung: „Welche Aufgaben erwachsen der systematischen Theologie aus der Rücksicht auf die volkswirthschaftliche Entwickelung der Gegenwart?"); in Straßburg: Dr. F. v. Wagner (Zoologie); in Darmstadt Dr. Wilhelm Sages (technische Chemie).

Gestorben sind: in Aachen der Direktor der technischen Hochschule, Geh. Regierungsrath Professor von Kaven, in Bonn der Professor der deutschen Sprache Karl Gustav Andresen.

Seinen achtzigsten Geburtstag feierte in München Professor v. Hefner-Alteneck, der vormalige General-Konservator der bayerischen Kunstdenkmäler, seinen siebzigsten Professor Franz Leydig in Bonn, sein fünfzigjähriges Doktorjubiläum der Senior der juristischen Fakultät in Jena, Professor Burkhard Wilhelm Leist.

Die Universität Greifswald hat dem dortigen Rathsherrn und Universitätsrichter Friedrich Conrad Gesterding das Diplom eines Ehrendoktors der Medizin überreicht in Anerkennung der Verdienste, welche derselbe sich bei wiederholter Vertretung als Universitätskurator um Förderung der dortigen medizinischen Institute und als langjähriger Vorsitzender der Sanitäts-Kommission um die sanitären Verhältnisse der Stadt erworben hat.

* * *

‡ Wissenschaftliche Notizen. Die öffentliche Sitzung, welche die Akademie der Wissenschaften am 2. Juli zur Feier des Leibnizischen Jahrestages veranstaltet, wird, wie wir erfahren, durch eine Gedächtnißrede ausgefüllt werden, die der vorsitzende Sekretär, Professor Ernst Curtius, zu Ehren Moltkes hält.

Auch die russischen medizinischen Gesellschaften haben die Frage von der Feier des 70jährigen Jubiläums des Professors Virchow angeregt. Die Odessaer Gesellschaft hat ungefähr folgendes Programm für die Feier ausgearbeitet. Am Tage der Jubiläumsfeier, den 19. September 1891, wird eine Extrasitzung der Gesellschaft, ausschließlich dem Jubilar gewidmet, zusammenberufen. Dem Jubilar wird ein Telegramm im Namen der Gesellschaft zugeschickt werden; dasselbe soll in der Sitzung selbst verlesen werden; auch werden folgende Berichte zur Verlesung gelangen: die Biographie Virchows, eine Analyse der gelehrten Thätigkeit des Jubilars, der Einfluß Virchows auf die Erfolge der Pathologie und der pathologischen Anatomie, sowie auch seine Bedeutung für die Entwickelung der russischen Schule, der Einfluß der Lehre Virchows auf die Entwickelung der klinischen Medizin und der Biologie überhaupt.

Das Auswärtige Amt hat auf Vorschlag der Centraldirektion des deutschen archäologischen Instituts die Reisestipendien den Herren Kern, Sauer, Hauser, Pernice, sowie das für christliche Archäologie Herrn Achelis verliehen. — Aus Berlin ist der General-direktor Bilmanns zum ordentlichen und Herr Kalkmann zum korrespondirenden Mitgliede des archäologischen Instituts ernannt worden.

Auf dem Internationalen geographischen Kongreß, der in den Tagen vom 9. bis 14. August in Bern stattfindet, werden u. A. Vorträge halten: Prinz Roland Bonaparte, in Paris: Ueber die Veränderung der Gletscher in Frankreich; Graf Joachim Pfeil, in Berlin: Der jetzige Stand unserer Kenntnisse von Neu-Guinea und dem Bismarck-Archipel; A. Kirchhoff, Professor an der Universität Halle: Ueber die Bibliographie der deutschen Landeskunde; F. Ratzel, Professor an der Universität Leipzig: Ueber kartographische Darstellung der Bevölkerungs-Dichtigkeit und -Vertheilung.